

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



# Johannisnacht.

Von M. Th. R.

Neben all dem schwärzlichen, schlanken Getann steht einsam am Waldsaume ein Eichenbaum, ein knorriger, mächt'ger Geselle. In sein volles Gezweige schlingt zärtlich eine Efeuranke und dankt ihm, der ihr starken Schutz gewährt, mit ihrem Geplauder in müßiger Stunde.

Einmal, es ist Johannisnacht worden, von ferne glimmen die Feuer und eine weiche sehnsüchtige Stimmung liegt über Wald und Flur, erzählt sie also:

Schon lagerte Nacht ringsum auf den Höhen — da sah ich einen Mann längs des Flusses wandern, der hier seine Fluten vorüberwälzt. Ich erkannte in ihm denselben Burschen, der vor gar nicht langer Zeit unter deinem Blätterdach so bitterlich geweint, als man auf der Höhe gegenüber seine Liebste zum Kirchhof trug. Jetzt ging er einsam und traurig einher; er dachte wohl des vergangenen Jahres, da er am heutigen Tag zum erstenmal mit seinem Mädchel durch das Feuer ge-

sprungen war, und das ihm die Zeit her so unendlich viel Leid gebracht hatte. Da faßte ihn Verzweiflung und seine Gedanken gingen wild, wie die Wasser neben ihm.

„Nur einmal noch laß' mich hören von dir,“ rief er in seinem Schmerz zum Himmel hinauf.

Im selben Augenblick fiel ein Stern nieder und darum auch sollte sein Wunsch erfüllt werden. Allsogleich öffnete sich am Himmel eine Spalte und so viel goldenes Licht floß daraus hernieder, daß es ihn blendete. Eine unsichtbare Hand brach ein Stückchen Himmelsblau ab und fügte inmitten ein kleines Sternlein und als es dicht vor ihm zu Boden fiel, hörte ich eine liebe Stimme sagen: „Vergißmeinnicht.“ — Es war ein Blümlein daraus geworden, als er es in die Hand nahm, und getröstet zog er weiter.

Hier schwieg die Efeuranke; der Nachtwind kam gestrichen und schüttelte ihr die Tränen aus den Blättern und flüsterte leise: Vergißmeinnicht.

## Die Europäer im Auge des Chinesen.

Wenn man die Meinungen oder Handlungsweisen eines anderen als gänzlich ausgefallen und ungewöhnlich bezeichnen will, nennt man sie manchmal chinesischnaft, weil die Lebensgewohnheiten und Anschauungen der Ostasiaten in so vielen Punkten den unseren ganz entgegengesetzt sind. Genau so seltsam, wie uns die Chinesen vorkommen, erscheinen wir ihnen aber auch. Ein englischer Missionär, E. J. Hardy, führt hiefür in „Cambers Journal“ eine ganze Reihe schlagender Beispiele an, für die er in Hongkong Belege gesammelt hat. Vorweg sei bemerkt, daß manches, was die Chinesen den Europäern nachsagen, ganz unbegründet ist, während anderes wieder ganz falsch und unverständlich ist. So halten die Chinesen z. B. schwarzes Haar für einen besonderen Vorzug der mongolischen Rasse und bezeichnen alle Fremden als „rothaarige Teufel“. Den Bart der Europäer verwerfen sie durchaus. Er erscheint ihnen „affenartig“. Ein Chinese sagte ein-

mal zu dem Missionär, er spräche chine-

sich, und wenn er nun noch glatt rasiert wäre, wäre er ebenso schön wie er selber! In den Vorurteilen über den europäischen Haar- und Bartwuchs werden die Chinesen von Kindheit an erzogen. Die europäische Kleidung gefällt den Chinesen gar nicht. Der Männertracht werfen sie vor, daß sie zu eng anliege. Ein wohlhabender Mann muß sich nämlich nach ihren Anschauungen weite Gewänder leisten können. Daß sie dagegen Kragen, Manschetten und gestärkte Hemdbrust als unzweckmäßig betrachten, wird ihnen mancher Europäer nachfühlen können. So wenig sich die Europäer zu kleiden wissen, so haben sie nach chinesischnem Urtheil „gute Manieren“. Die Europäer tun sich immer etwas auf ihre Kraft zugute (womit hauptsächlich Heer und Flotte gemeint sind), während der Chinese höfliches Betragen über Kraft stellt. Vom höflichen Betragen aber weiß der Europäer nichts: er schickt Missionäre nach dem Orient, während es jeder Chinese als aufdringlich verwürfe, etwa in Europa für